

Dietrich Boschung, *Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms*. Acta Bernensia 10. Stämpfli-Verlag, Bern 1987. 136 Seiten, 61 Tafeln, 5 Beilagen.

Das dem Andenken an Hans Jucker gewidmete Buch hat sich 82 Jahre nach dem Erscheinen von Altmanns grundlegendem Werk die Aufgabe gestellt, die antiken Grabaltäre aus den Nekropolen Roms zusammenfassend zu bearbeiten. Möglich war dies nur durch eine strikte Begrenzung auf Material, das im Umkreis von bis zu 30 km von Rom¹ gefunden wurde und das in dem sehr knapp angelegten Katalog fast 1000 Stücke umfaßt.

Das Hauptgewicht bei Altmann hatte auf der Beschreibung der Typen und Dekorationselemente gelegen, während eine zusammenfassende Darstellung der Chronologie der Gattung fehlte. Diesem Mangel hilft Verf. nun ab, indem er die Grundlagen der Chronologie zugunsten einer systematischen Überprüfbarkeit in zwei vom Katalog getrennten Anhängen überschaubar macht. Im ersten sind die Inschriften, die äußere Datierungen erlauben, zusammengestellt und in kompetenter Weise analysiert. Die Datierungen ergeben sich aus Konsulangaben, der Prosopographie bekannter Personen, insbesondere auch von *Augusti liberti*, die mit dem Gentilnamen genannt werden, oder durch Truppenteile. Vorsicht ist bei der Benutzung nur insofern geboten, als viele Inschriften nicht in extenso, sondern in Auszügen oder sogar nur unter Nennung des Namens des Verstorbenen im Nominativ (statt in anderen Casus der Inschrift) herangezogen werden. In den Katalog sind die Inschriften nicht aufgenommen worden, sondern werden nach CIL VI zitiert. Im zweiten Anhang werden die Porträts – wie die datierbaren Inschriften mit einem eigenen Nummernsystem – aufgelistet und durch Vergleiche vor allem mit Kaiserporträts auf dem neuesten Stand der Forschung analysiert. In der getrennt abgebildeten Abformung eines winzigen und daher fast amorphen Porträts auf einer Phalera (P 52 = Nr. 849d) Vespasian sicher erkennen zu wollen, überspannt allerdings den Bogen der Benennbarkeit.

In der Typologie der Altäre geht Verf. von der Ansichtseite aus. Bestimmend für seine Gliederung ist wie schon bei Altmann das Hauptdekormotiv. Bei der Analyse der Grundform (S. 14 ff.) trennt Verf. die Altäre mit glattem und profilgerahmten Schaft nicht voneinander, obwohl die Profilrahmung von Altären und Inschriften eine wichtige Neuerung der augusteischen Zeit ist, die sich weder an den republikanischen noch an griechischen Vorläufern findet. Eine Trennung der Grundformen in solche mit glattem, profilgerahmtem und architektonischem Schaft hätte die strukturellen Verbindungen zu anderen Gattungen wie Grabstelen und Sarkophagen deutlich werden lassen (s. REZ., Bonner Jahrb. 177, 1977, 199 ff.). Vor allem ist gegen die zu undifferenzierte Grundformtypologie des Verf. einzuwenden, daß die stadtrömischen Girlandenaltäre auf der älteren Grundform mit glattem Schaft basieren. Bei den Altären mit glattem oder pro-

filigerahmtem Schaft sind die Giebelmotive chronologisch am aussagefähigsten. Sie werden vom Verf. mit Buchstaben chiffriert, so daß sich die chronologische Verteilung in Tabellen (S. 20 f.) darstellen läßt. Es zeigt sich, daß in claudischer Zeit nur vegetabile Giebeldekorationen nachzuweisen sind. In flavischer Zeit treten dann neue gegenständliche Giebelmotive (Kränze, Adler, Greifen, Rankeneroten, Viktorien) auf. Die Schmückung der Giebel mit Porträts kommt gleichfalls in flavischer Zeit auf und hält sich ins 2. Jahrh. n. Chr. hinein länger als alle anderen Themen.

Die einzelnen Kapitel, in denen die Altartypen behandelt werden, sind jeweils dreigeteilt: auf die Beschreibung folgen Chronologie und Entwicklung des Typus. Es fällt auf, daß im Text eine Anknüpfung oder Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung nur selten erfolgt. So läßt z. B. das Kapitel über die Girlandenaltäre kaum erkennen, wie gut auf diesem Felde bereits vorgearbeitet war. Der Altar der Iulia Panthea (Nr. 767), für den M. Honroth die spätaugusteische Zeit vorgeschlagen hatte, wird durch den Vergleich mit dem Caffarelli-Sarkophag, an dessen tiberischer Datierung auch G. KOCH u. H. SICHTERMANN, *Röm. Sarkophage* (1982) 39 Anm. 38, festhalten, und dem 18 n. Chr. datierten Genienaltar in Neapel in die Zeit des Tiberius herabgerückt (S. 25). Zur Behauptung (S. 26), girlandengeschmückte Grabaltäre kämen erst in tiberischer Zeit auf, konnte es nur kommen, weil Verf. die hellenistischen und republikanischen Vorstufen nicht berücksichtigt. Seit claudischer Zeit ist eine starke dekorative Bereicherung der Girlandenaltäre zu beobachten, deren untere Ecken jetzt mit Adlern, Schwänen oder Sphingen verziert werden, so daß der ganze Altarkörper zunehmend verdeckt wird. Die traditionellen Bukranien als Girlandenträger werden nun zunehmend durch Widder- und Ammonsköpfe verdrängt. Wichtig für die Motivgeschichte ist die Feststellung, daß die Darstellung der Wölfin mit Romulus und Remus sowie Eroten und Meerwesen auf die flavische Zeit begrenzt sind. Mythologische Themen sind sogar nur auf außergewöhnlich reich dekorierte Altäre domitianischer Zeit beschränkt. Die Produktion von Girlandenaltären endet bald nach der Mitte des 2. Jahrh. n. Chr.

Die Grabaltäre mit architektonischer Rahmung (S. 27 ff.) sind entweder von Säulen oder Pilastern eingefasst. Auf ihren Nebenseiten erscheinen häufig Lorbeerbäume, Greifen und Dreifüße. In großformatigen Reliefs erscheinen vor allem die Verstorbenen selbst. Daß der tiberische Altar Nr. 848 der früheste pilastergerahmte ist, ist von P. KRANZ, *Röm. Mitt.* 84, 1977, 360 f., und dem REZ. a. a. O. 210 f. bereits 1977 gesagt worden, ohne daß darauf Bezug genommen worden wäre. Allzu ängstlich vermeidet Verf. den Blick über die selbst gesteckten Grenzen hinaus. Zumindest ein Hinweis, daß architektonische Grabaltäre auch in anderen römischen Kunstlandschaften wie in Oberitalien oder Makedonien beliebt sind, wäre angebracht gewesen. – Die Grabaltäre mit rankengerahmter Vorderseite sind sicherlich als Weiterbildung der profilgerahmten Grundform zu verstehen. Von den zahlreichen rankengerahmten Grabstelen des römischen Reiches werden nur solche in Nîmes zum Vergleich genannt. Hinzuzufügen ist, daß der Rankendekor auch für Sarkophage übernommen worden ist (hierzu REZ., Die Werkstattgruppen der oberitalischen Sarkophage. Beih. *Bonner Jahrb.* 34 [1973] 6). An Grabaltären kommen die Rankenrahmungen bereits in tiberischer Zeit auf, wie schon Altmann richtig erkannt hatte (Nr. 904: Atimetus Pamphilus). Nach 100 n. Chr. wird die Form selten, bezeichnenderweise können die Ranken aber jetzt durch Hakenmäander ersetzt werden. Verweise auf neuere Arbeiten zur Entwicklung der Wellenranke im 1. Jahrh. n. Chr. fehlen (H. WIEGARTZ in: J. BORCHHARDT [Hrsg.], *Myra. Istanbul Forsch.* 30 [1975] 163 ff.). Die Altarklasse mit Lorbeer- oder Eichenkränzen auf der Vorderseite kommt nach Verf. gleichzeitig mit Kränzen im Giebelfeld im letzten Drittel des 1. Jahrh. n. Chr. auf.

Überschneidungen in der typologischen Analyse sind angesichts der Verflochtenheit der Motive unvermeidbar, so sind einige Altäre mit Porträtbüsten, die in keine der vorstehend genannten Klassen fallen, noch getrennt zusammengestellt (S. 34). Die Büsten sind in clipei, Muscheln, flachen Mulden oder tiefen, rechteckigen Nischen angebracht. Interessant ist, daß an dem frühesten Grabaltar mit einer Büste (Nr. 938) aus augusteischer Zeit diese, noch ganz gegenständlich verstanden, vor dem profilgerahmten Altarkörper auf einem getrennten Sockel aufgestellt gedacht ist. Die Form der auf Altären frei aufgestellten Porträttondi, wie sie in Venetien und von dort sich ausbreitend in Noricum, Pannonien und dann schließlich in Makedonien so beliebt ist, spielt im stadtrömischen Material offenbar keine Rolle.

Bei Grabaltären mit figürlichen Darstellungen werden nur diejenigen als Gruppe getrennt behandelt, bei denen die Figuren von Arbeitsbeginn an geplant waren, während die nachträglich eingearbeiteten unter der jeweiligen Altarklasse erfaßt sind. Die figürlichen Darstellungen gehen wohl zumeist auf besondere Wünsche der Besteller zurück. Dies gilt insbesondere bei Berufsdarstellungen oder bei Anspielungen des Reliefs

auf den Namen des Toten. Porträteifikationen sind auf stadtrömischen Grabaltären des 1. Jahrh. n. Chr. noch überaus selten. – Rundaltäre, im Hellenismus weit verbreitet (D. BERGES, *Hellenistische Rundaltäre Kleinasiens* [1986]), spielen in Rom im 1. Jahrh. n. Chr. ganz im Gegensatz zu Oberitalien, wo die hellenistische Tradition fortgeführt wird, eine verschwindend geringe Rolle.

Aufgestellt waren die marmornen Grabaltäre (S. 37 ff.) nach den wenigen erhaltenen Befunden unter freiem Himmel, in Grabkammern oder vor einem Grabgebäude. Mehrfach belegt ist die Aufstellung auf Travertinbasen. Die neuen Befunde in der Nekropole beim Autoparco Vaticano sind jetzt auch abgebildet bei E. M. STEINBY in: H. V. HESBERG u. P. ZANKER (Hrsg.), *Röm. Gräberstraßen* (1987) 85 ff. Taf. 11. Die Brandbestattung konnte in der Basis oder in einer Höhlung des Altarkörpers vorgenommen werden. Im letzten Falle war die Bekrönung separat gearbeitet. Eine Liste (S. 40) der epigraphisch nachgewiesenen Größe der Grabgrundstücke ergibt als kleinstes ein Areal von 2 × 2 Fuß. Ob ein Aschenaltar auch als Hauptaltar vor einem Grabtempel stehen konnte, wie es sich ein Lingone in seinem berühmten Testament wünschte, ist für Rom bisher nicht belegt.

In der Werkstättenfrage (S. 42 ff.) erzielt Verf. etwa gegenüber dem Versuch von B. Candida erhebliche Fortschritte. Zahlreiche Grabaltäre lassen sich nach der Grundform und dem Dekor zu Serien zusammenschließen. Dabei können mehrere der Serien in der gleichen Werkstatt gearbeitet worden sein. Man wird sich den Werkstättenbetrieb basarähnlich eng verflochten an den Ausfallstraßen Roms vorstellen müssen, so daß die Innovationen rasch ausgetauscht werden konnten. Epigraphisch ist belegt (S. 42 Anm. 651), daß in Werkstätten für Grabinschriften auch andere Marmorarbeiten hergestellt werden konnten.

Die Dekoration der Grabaltäre (S. 47 ff.) zeigt einerseits von Götteraltären übernommene Elemente, andererseits auf die Verstorbenen bezogene Motive. Zu den ersten gehören Tierschädel als Girlandenträger. Die an ihre Stelle tretenden Ammonsköpfe sind offenbar vor allem wegen ihrer Eignung gewählt worden, Girlanden an ihren Hörnern aufzuhängen. Verf. vermutet eine Anregung durch die Ammonsköpfe des Augustusforums. Die Kombination von urceus und patera als Spendegefäße im Grabkult hat ihre Entsprechung in Grabfunden, wie Nuber gezeigt hat. Die auf die Verstorbenen bezogenen Motive sind äußerst vielgestaltig. Trachtgeschichtlich interessant ist, daß ein *servus publicus*, der kein *civis Romanus* war, für seinen Grabaltar die toga usurpierte (S. 48). Ein achtzehn Monate altes Mädchen wurde in toga praetexta gezeigt (Nr. 555), wie sie von Töchtern freier Bürger bis zur Heirat getragen werden konnte (hierzu REZ., Jahrb. DAI 100, 1985, 517).

Ein Problem für die Deutung bereiten die Waffenfriese, die auch an einem Altar für eine Frau angebracht sind, also nicht unbedingt auf Kriegsdienst verweisen (S. 49). In ihnen müssen daher allgemeine Siegesymbole, vergleichbar den Viktorien, Palmen oder Hahnenkämpfen gesehen werden. Wenn zu den in einer Muschel aufgestellten, von Seedrachern flankierten Büsten Brandenburg zitiert wird, so sollte auch die von H. SICHTERMANN, Jahrb. DAI 85, 1970, 224 ff., und F. MATZ, Arch. Anz. 1971, 105 ff., vertretene Gegenthese Erwähnung finden. Die Apotheosevögel, Adler für Männer, Pfauen für Frauen, sind aus der kaiserlichen Repräsentation übernommen worden. – Eingehender diskutiert wird das Motiv der lupa Romana, das zumeist als Aeternitas-Symbol verstanden wird. Da die Wölfin mit den Zwillingen zweimal jedoch der Hindin mit Telephos gegenübergestellt ist und es hier offenbar auf die Säugung von Kindern durch wilde Tiere ankam, sah Dulière im Lupa-Motiv eher ein Symbol für Leben und Fruchtbarkeit. Das eine braucht das andere jedoch nicht auszuschließen.

Zum Schluß wird eine 'Zusammenfassende Gattungsgeschichte' auf drei Seiten gegeben (S. 53 ff.). Ein Merkmal der kaiserzeitlichen stadtrömischen Grabaltäre ist, daß sie fast stets aus einem einzigen Marmorblock bestehen. Republikanische Vorläufer sind aus anderem Material und häufig aus mehreren Blöcken zusammengesetzt. In den aus Quadern errichteten altarförmigen republikanischen Grabbauten sieht Verf. denn auch die Vorstufen für die kaiserzeitlichen Altäre. Zu den republikanisch-hellenistischen Altären mit Metopen-Triglyphen-Fries als oberem Abschluß gibt es bereits eine Anzahl von Spezialabhandlungen (z. B. M. TORELLI, *Dialoghi* 2, 1968, 32 ff.; M. BUONOCORE, *Mélanges École Franç. Rome* 94,2, 1982, 715 ff.; A. ROMUALDI, *Not. Scavi* 35, 1981, 26 ff.; M. RIZZELLO, *Monumenti funerari romani con fregi dorici della media Valle del Liri* [1979]), wenn auch eine Zusammenfassung noch aussteht. Daß der dorische Fries an Altären, der in den Metopen Raum für ornamentalen und figürlichen Schmuck bot, in die frühe Kaiserzeit nicht übernommen wurde, muß mit dem Geschmackswandel in der augusteischen Zeit zusammenhängen, in der auch in der Monumentalarchitektur die dorische Ordnung ausstirbt. Der Nieder-

gang der Grabaltäre im mittleren Drittel des 2. Jahrh. fällt in die Zeit des Aufblühens der stadtrömischen Sarkophage mit ihren viel reicheren Möglichkeiten zur Aufnahme bildlichen Schmucks.

Die zum Schluß gestellte Frage, ob die Grabaltäre einer bestimmten sozialen Schicht zugeordnet werden können, kann Verf. aufgrund der Analyse der Inschriften eindeutig verneinen: Grabaltäre konnten vielmehr von allen Schichten der Bevölkerung aufgestellt werden. Maßgebend waren Vermögen und Geschmack. Erstaunlich ist die Vielzahl der Freigelassenen, darunter zahlreiche Augusti liberti. Die Freigelassenenschicht neigte bekanntlich auch in anderen Gattungen der Sepulkralkunst zu übersteigter Repräsentation.

In der Bearbeitung der stadtrömischen Graburnen durch F. Sinn (Stadtrömische Marmorurnen [1987]) und der Grabaltäre durch D. Boschung liegen nun endlich die beiden wichtigsten frühkaiserzeitlichen sepulkralen Gattungen in gründlichen Neubearbeitungen vor. Für Studien an Grabaltären außerhalb von Rom bietet sich jedoch noch ein weites Feld.

Bonn

Hanns Gabelmann